

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 8

Artikel: "Begeistern" und "begeistert sein" : Bausteine für den Unterricht
[Fortsetzung]
Autor: Feigenwinter, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Begeistern» und «begeistert sein» – Bausteine für den Unterricht

Max Feigenwinter

2. Teil

Wer begeistert mich? Wen begeistere ich?

Wohl alle sind von Menschen begeistert oder begeistert worden. Es fällt auch kaum schwer, darüber zu sprechen. Schwieriger ist die Frage: «Wen begeistere ich?» Dieser Schritt in der Arbeit wird deshalb mit viel Feingefühl angegangen werden müssen.

1. Jeder Schüler hat sechs Papierstreifen, je drei von gleicher Farbe. Wir brauchen zuerst nur diejenigen der einen Farbe. Auf jeden Zettel schreiben wir den Namen einer Person, von der wir begeistert sind (kein Zwang). Wir legen die Zettel vor die Füsse und erzählen einander zugleich als Repetition, was uns an dieser Person begeistert, wie diese Begeisterung auf uns wirkt.

Wesentliche Elemente der einzelnen Aussagen notieren wir. Sie können uns für einen weitem Schritt dienlich sein.

2. Wir überlegen uns, was es für diese Person bedeutet, wenn wir von ihr begeistert sind.

Um die Situation zu konkretisieren, schaffen wir ein Beispiel: Am Boden liegen in der Mitte des Kreises (oder sonst für alle gut sichtbar) verschiedene Namenskärtchen. Ich sage nun: Von Bob sind unzählige begeistert, von Daniel 40, von Peter 5, von Patrick 2, von Moritz niemand.

Das anschliessende Gespräch zeigt ganz verschiedene Aspekte:

- *Wenn ich nicht weiss, dass jemand von mir begeistert ist, nützt mir das nichts.*
- *Es kommt darauf an, wer von jemandem begeistert ist. Bei mir zählt nicht die Begeisterung von jedem Menschen gleich viel. (Von wem mehr?)*
- *Was gibt die Begeisterung wirklich: Sicherheit, Mut, Selbstwertgefühl, Kraft, ...?*
- *Ich bin oft nicht von allem begeistert, was ein Mensch macht, sondern nur von einer Fähigkeit. Wie er sonst ist, das ist mir egal.*
- *Ich kann mir kaum vorstellen, dass ein Mensch gar nichts hat oder macht, das einen andern begeistern kann.*
- *Vielleicht hat er schon Begeisterndes, aber es*

sagt es ihm niemand, oder er kann es nicht glauben, wenn es ihm jemand sagt.

3. Wen begeistere ich (zeitweise)?

Wir haben noch drei Zettel. Auf sie sollt ihr schreiben, wen ihr begeistert, für wen ihr begeisternd seid. Auch hier äussern wir uns:

- *Mein Vater war von mir begeistert, als ich den Test III erfüllte.*
- *Meine Mutter war von mir begeistert, als ich ohne ihre Aufforderung das Morgenessen zubereitete.*

– ...

Ein Schüler schreibt auf einen Zettel «ich». Die andern reagieren darauf zwiespältig: Kann man von sich selbst begeistert sein? Für die einen ist es selbstverständlich, für die andern kaum zu glauben. Wieder andere sagen, man dürfe nicht von sich selbst begeistert sein, «eigener Ruhm stinke». Auch darüber sprechen wir.

Auch in unserer Klasse hat es Schüler, die nicht alle drei Zettel beschreiben können. Wir gehen darauf ein. Kameraden können helfen, indem sie diesen Schülern sagen, wann sie von ihnen begeistert waren.

Wir merken dabei aber etwas ganz Wichtiges: Besser wäre es, jeweils sofort zu sagen, wenn wir von etwas oder von jemandem begeistert sind. Je spontaner eine solche Äusserung kommt, desto echter erscheint sie, desto mehr wirkt sie.

Vielleicht ist hier auch der Ort, wo der Lehrer überlegen muss, inwiefern er begeistert ist, und ob er das seinen Schülern sagt:

Brauchen wir absolute Bestleistungen, um etwas Ähnliches wie Begeisterung zeigen zu können? Können uns Fortschritte eines einzelnen Schülers begeistern? Drücken wir unsere Begeisterung aus, oder sind wir darin gar nicht so vorbildlich?

4. Wir sagen einander in der kommenden Woche, wenn wir voneinander begeistert sind.

Wir sitzen miteinander um ein Feuer

Für die folgende Arbeit ist dieses gemeinsame Erlebnis notwendig. Wir haben so eine

gemeinsame Erfahrung, wir können uns besser verstehen, wenn wir uns auf «unser Feuer» beziehen können.

1. Eine Gruppe von Schülern hat ein Feuer vorbereitet, und wir gehen gemeinsam während des Eindunkelns zur Feuerstelle. Wir setzen uns um das aufgeschichtete Holz, und ich sage den Schülern, was ich vorhabe:

Ich möchte, dass wir eine Weile um das aufgeschichtete Holz sitzen, ganz ruhig sind und versuchen zu erleben, wie es langsam dunkelt. Nach einer Weile werden wir das Holz entzünden und dem Feuer zusehen, das Feuer spüren, uns einfallen lassen, was uns das Feuer einfallen lässt.

Ich mache die Schüler darauf aufmerksam, dass ich die stille Zeit recht lange (20 bis 30 Minuten) durchziehen möchte, und dass wir anschliessend Zeit haben, über das zu reden, was uns wichtig scheint.

2. Wir sitzen im Dunkeln, wir sitzen um das Feuer.

3. Nach der halben Stunde äussern wir uns ohne weitem Impuls. Ich war erstaunt, wie viele und wie wertvolle Äusserungen gemacht wurden. Einige Beispiele:

– *Das Feuer hat mich fasziniert. Ich habe gesehen, wie es mit dem dicken, harten Holz langsam aber sicher fertig wird.*

– *Ich habe auf einmal Bedauern mit einem Holzstäbchen bekommen. Ich habe mich als dieses Stäbchen gefühlt und Angst vor dem Feuer bekommen. – Dann musste ich dieses Stäbchen retten. Hier ist es.*

– *Durch die Hitze dieses Feuers wurde ein Stein gesprengt.*

– *Ich habe die Feuerzungen gesehen, die gewachsen sind und auf einmal weg waren. Das sah wirklich gespenstisch aus.*

– *Mir war es wohligh warm, wenn ich den richtigen Abstand hatte.*

– *Ich wusste ja, dass alles zu Asche würde, und doch staune ich jetzt.*

4. In der Schule haben wir später zusammengetragen, wie uns das Feuer vorgekommen ist:

unheimlich, lebendig, unruhig, schmerzzerregend, furchterregend, farbig, heimelig, vernichtend, hoch, hell, gemütlich, leuchtend, heiss, schön, rötlich-gelblich, stöhnend, lustig, grausam, gefährlich, glühend, lebhaft, traurig, ...

Und was macht das Feuer?

um sich greifen, pfeifen, schützen, knistern, fressen, brennen, wärmen, quälen, speien, aufzehren, fernhalten, züngeln, zerstören, sprühen, töten, sich ausweiten, spucken, knallen, schmerzen, leuchten, verzehren, ...

5. Wir lernen das Gedicht von James Krüss kennen:

*Hörst du, wie die Flammen flüstern,
knicken, knacken, krachen, knistern,
wie das Feuer rauscht und saust,
brodelt, brutzelt, brennt und braust?*

*Siehst du, wie die Flammen lecken,
züngeln und die Zungen blecken,
wie das Feuer tanzt und zuckt,
trockne Hölzer schlingt und schluckt?*

*Riechst du, wie die Flammen rauchen,
brenzlich, brutzlig, brandig schmauchen,
wie das Feuer, rot und schwarz,
duftet, schmeckt nach Pech und Harz?*

*Fühlst du, wie die Flammen schwärmen,
Glut aushauchen, wohligh wärmen,
wie das Feuer, flackrig wild,
dich in warme Wellen hüllt?*

*Hörst du, wie es leiser knackt?
Siehst du, wie es matter flackt?
Riechst du, wie der Rauch verzieht?
Fühlst du, wie die Wärme flieht?*

*Kleiner wird der Feuerbraus:
ein letztes Knistern,
ein feines Flüstern,
ein schwaches Züngeln,
ein dünnes Ringeln –
aus.*

Dieses Gedicht eignet sich vorzüglich im Anschluss an die eigene Erfahrung. Was werden die Schüler vom Aufbau dieses Gedichts merken?

Sehen sie wohl, wie die ersten vier Strophen beginnen? «Hörst du...? Siehst du...? Riechst du...? Fühlst du...?» Sehen sie, dass die fünfte Strophe in jeder Zeile den Anfang der Strophen eins bis vier übernimmt? Haben die Schüler eine Vorstellung von den verschiedenen Verben, von den

verschiedenen Beschreibungen? Sehen die Schüler, wie James Krüss das Sterben des Feuers beschreibt: Es wird *kleiner*, ein *letztes* Knistern, ein *feines* Flüstern, ein *schwaches* Züngeln, ein *dünnes* Ringeln, dann ist es aus.

Wir bringen den Inhalt dieses Gedichts mit unsern eigenen Erfahrungen in Zusammenhang. Was haben wir auch gesehen? Was haben wir auch beschrieben? Wofür fehlten uns die Worte?

6. Die Schüler gestalten das Blatt mit dem Gedicht «Das Feuer». Die einen zeichnen, die andern kleben Bilder von Feuern verschiedener Art auf, andere schreiben eigene Gedanken dazu.

7. Wir schreiben selbst Gedichte über das Feuer. Thomas, ein Sechstklässler, hat das folgende Gedicht verfasst:

DAS FEUER

Es knistert das Feuer, der Wind bläst hinein, es sprühen die Funken, da bin ich daheim.	Es greift um sich, oh welch ein Graus. Das Haus fängt Feuer, jetzt ist es aus!
Es lodern die Flammen, es knallt und zischt, es brennt das Holz, das Gas, es zischt.	Es züngeln die Flammen, den Wänden entlang, ich flüchte bislang, den Wäldern entlang.

Ich entzünde ein Feuer,
der Wind bläst hinein,
es sprühen die Funken,
da bin ich daheim.

Die einen sind begeistert, die andern nicht

Oft kommt es vor, dass jemand, der begeistert ist, auf andere zugeht und ihnen mit viel Enthusiasmus erzählt und schwärmt. Doch die andern können nicht Anteil nehmen, weil sie eben nichts erlebt haben. Oft kommen auch wir Erwachsene in die Situation, wo wir feststellen müssen, dass Worte zu klein sind, um Erlebnisse fassen zu können. Die folgende Sequenz will Verständnis für solche Situationen wecken.

1. Wir sitzen im Kreis. In der Mitte sind am Boden einige Figuren, die Kinder symbolisieren. Diese Kinder haben etwas erlebt, sie sind begeistert. Wir identifizieren uns mit ihnen, wir sprechen an ihrer Stelle:

- *das war irrsinnig*
- *das war toll*
- *so etwas habe ich noch nie erlebt*
- *dass es sowas gibt*
- *das isch 's Zähni gsi*
- *das war ein Hit*
- *es ist kaum zu fassen*
- *dafür gibt es keine Worte*

2. Ich gebe die Äusserungen wieder, die Schüler hören sich an, was sie selbst gesagt haben. Wir fragen uns, ob das auch wirklich stimmt.

Die Schüler stellen richtig fest, dass die eine oder andere Aussage vielleicht übertrieben ist, dass sie aber doch etwas Richtiges enthält, weil der betreffende Schüler es eben so erlebt hat und begeistert war.

3. Um die Begeisterten herum setzen wir andere Figuren. Sie symbolisieren Kameraden, Bekannte, die das Erlebnis nicht gehabt haben. Wir stellen uns vor, wir würden den Begeisterten zuschauen und uns nachher äussern:

- *Die haben wohl einen Vogel.*
- *Die sind übergeschnappt.*
- *Was haben die wohl?*
- *Gestern waren die noch völlig normal.*
- *Was haben die wohl erlebt?*
- *Diese begreife ich nicht mehr.*
- *Was ist wohl in diese gefahren?*
- *Die hat's.*

4. Wir sprechen auch über diese Aussagen: Die Schüler sind imstande zu formulieren, dass sich diese Kinder wohl so äussern, weil sie nicht verstehen, weil sie nicht draus kommen, weil sie etwas weniger haben als die andern.

5. Wir stellen uns Situationen vor, wo wir selbst in der einen oder andern Gruppe waren. Wie verlief damals die Situation? Haben sich die beiden Gruppen oder die beiden Personen schliesslich verstanden, oder kam es zu keiner Verständigung? Was braucht es, damit sich die beiden Gruppen verstehen? Und wenn sie sich nicht verstehen: Was gibt es dann für Möglichkeiten?

6. Wir spielen Szenen nach dem gegebenen Muster, und zwar solche, wo sich die beiden Gruppen finden und solche, wo sich die beiden Gruppen nicht finden.

Bei diesen Szenen achten wir darauf, dass auch der Körperausdruck stimmt. Jene, die nicht verstehen, werden vielleicht den Kopf schütteln, sie werden sich fragend anschauen, sie werden Verwunderung ausdrücken und möglicherweise an sich selbst zweifeln.

7. Wie ist es, wenn zwei aufeinanderstossen, die begeistert sind? Die Schüler werden schnell sehen, dass eine solche Situation noch schwieriger ist. Vielleicht können einige Beispiele erzählen, wo sie sich in solchen Situationen befunden haben. Möglicherweise ist es aber auch sinnvoll, eine Bildergeschichte zu geben, die eine solche Situation darstellt (Beispiel: Arbeitsmaterial 9 in «Soziales Lernen im Unterricht», Klett+Balmer, Zug 1977).

Das Feuer als Symbol, Text 1

Nach den bisherigen Erfahrungen sollten die Schüler imstande sein, das folgende Gedicht von Theodore Roszak (aus: «Denken geht zur Schule» von Hans G. Furth / Harry Wachs, Beltz Bibliothek 76) zu verstehen. Zumindest sollten sie auf den einen oder andern Zweizeiler reagieren können.

1. Einstieg: Ich sage den Schülern, dass auf der Rückseite der Wandtafel ein Gedicht steht, das mit unserer bisherigen Arbeit in Zusammenhang steht. Zudem teile ich ihnen mit, wie wir im weiteren vorgehen werden: Jedes von euch liest das Gedicht still für sich. Wir werden auch nach dem Lesen gar nichts sagen, sondern den Text auf uns wirken lassen, bereits Erlebtes mit diesem Gedicht in Zusammenhang bringen. Auf ein Zeichen hin können jene Schüler, die etwas sagen möchten, eine Kreide nehmen und an die Tafel schreiben, was sie ausdrücken möchten. Niemand spricht ein Wort, aber es besteht die Möglichkeit, schriftlich aufeinander einzugehen.

Die Zeit, die für diese Übung zur Verfügung steht, wird angegeben. Die Schüler haben nach dieser Einführung noch Zeit, Fragen zu stellen, damit anschliessend ganz ruhig gearbeitet werden kann.

2. Die Tafel wird gedreht, das Gedicht ist so angeschrieben, dass die Schüler zu einzelnen Dingen Stellung nehmen können.

*Bevor das Aug' nicht Feuer fängt
Nicht wird der Gott gesehen sein
Bevor das Ohr nicht Feuer fängt
Nicht wird der Gott gehöret sein
Bevor die Zung' nicht Feuer fängt
Nicht wird der Gott genennet sein
Bevor das Herz nicht Feuer fängt
Nicht wird der Gott geliebet sein
Bevor der Geist nicht Feuer fängt
Nicht wird der Gott erkannt sein*

3. Das «stumme Gespräch» läuft langsam an. Immer mehr Schüler beteiligen sich aber daran, schliesslich haben wir zuwenig Platz. Die bisherigen Erfahrungen fliessen tatsächlich in reichem Mass ein. Einige Beispiele:

- *Feuer fangen bedeutet soviel wie lebendig werden.*
- *Wir müssen alle unsere Sinne gebrauchen.*
- *Es liegt an uns, ob Gott bei uns ist.*
- *Woher kommt dieses Feuer?*
- *Ich muss zulassen, dass mein Auge Feuer fangen kann.*
- *Ich bin Feuer und Flamme.*
- *Er hat eine feurige Zunge.*

Diese Arbeit macht viel Spass, sie bringt viel, und manche Schüler sind beim Abbruch der Arbeit traurig. Während einige Schüler nur geschrieben haben, haben andere versucht zu zeichnen.

4. Wir versuchen, das Gedicht zu verstehen, indem wir einzelne Ausdrücke wie «Feuer fangen», «Gott» näher betrachten. Die Schüler verstehen diese Bilder recht gut.

Das Feuer als Symbol, Text 2

Nachdem ich festgestellt hatte, dass die Schüler «Feuer» als Symbol verstanden hatten, konnte ich den zweiten Text bringen. Hier ging es aber nicht lediglich darum, den Text zu verstehen, sondern ihn auch umzusetzen.

1. Ich schliesse an den Text von Roszak an und sage den Schülern, dass wir heute ei-

nen ganz kleinen Text kennen lernen würden, der aus der Türkei stamme.

2. Ich lese den Text zweimal ruhig vor, wende dann die Tafel, damit der Text für alle gut sichtbar ist:

*Wenn ich nicht brenne,
wenn du nicht brennst,
wenn wir nicht brennen,
wie soll die Finsternis
dann hell werden?*

3. «Offenes» Gespräch: Ich gebe keinerlei Impulse. Die Schüler schaffen Beziehung zum andern Text, Beziehung zum Feuer, zu dem, was wir vom Feuer gesagt haben.

4. Ich sage den Schülern, dass mir in diesem Gedicht drei Begriffe besonders wichtig sind, besonders wichtig scheinen: brennen, Finsternis, hell oder hell werden. Ich greife zurück auf frühere Gespräche und sage, dass diese Ausdrücke Symbole sind. Sofort strecken die Schüler; sie können sagen, wofür diese Begriffe stehen können. Doch wir suchen diesmal in Gruppen verschiedene Möglichkeiten. Jede einzelne Möglichkeit soll auf einen Zettel geschrieben werden. Gruppenarbeit.

5. Arbeit im Kreis. Alle Gruppen kommen mit ihren Papierstreifen, die auf alle Teilnehmer der Gruppe gleichmässig verteilt sind, zur Berichterstattung.

Ich selbst habe drei Zettel mit den Begriffen «brennen», «Finsternis», «hell werden» angefertigt und lege sie nebeneinander in den Kreis. Die Schüler haben die Aufgabe, die einzelnen Streifen hinzulegen und zu sagen, was sie damit gemeint haben, vielleicht mit einem Beispiel zu belegen. Wenn andere Gruppen gleiches gefunden haben, soll dies jeweils dazu gelegt werden.

Das Ergebnis:

Brennen: nachgeben, nett zueinander sein, gut zureden, aufmuntern, Freundschaft schliessen, verstehen, verstehen wollen, einander mögen, sich bemühen, lieb sein, verzeihen, nicht nachtragen, geben, öffnen, sich öffnen, Vorschläge bringen, darauf warten, freundschaftlich sein, helfen, hören.

Finsternis: Grausamkeit, Streit, Trauer, Einsamkeit, Alleinsein, Ausgestossensein, Unklarheit, Klassenwechsel, Eingemauertsein, Kälte, Verlassenheit, Auseinandersetzung, Mutlosigkeit, Unverständnis, Nacht, Tod, Verderben, Krieg, Angst, Hass.

Hell werden: Fröhlichkeit, Frieden, unternehmungslustig, aufgenommen, Freude, zusammensein, frei sein, klar, Sonne, faszinieren, Wärme, Fest, mutig, munter, offen, Tag, Freundschaft, Licht.

6. Wir schreiben unsern eigenen Text nach der gegebenen Struktur.

Hinweis für die Schüler: Wenn die drei von mir ausgewählten Begriffe durch jene von euch ersetzt werden können, dann kann auch das ganze Gedicht entsprechend verändert werden. Versucht selbst eine Fassung zu schreiben, die euch richtig und wichtig erscheint!

Einige Beispiele:

Wenn ich nicht aufmuntere,
wenn du nicht aufmunterst,
wenn wir nicht aufmuntern,
wie soll dann aus der Traurigkeit
Fröhlichkeit werden?

Wenn ich mich nicht bemühe,
wenn du dich nicht bemühst,
wenn wir uns nicht bemühen,
wie soll dann statt Einsamkeit
Gemeinschaft werden?

Wenn ich nicht freundschaftlich bin,
wenn du nicht freundschaftlich bist,
wenn wir nicht freundschaftlich sind,
wie soll dann aus Lieblosigkeit
Zuneigung und Friede werden?

Wenn ich nicht gebe,
wenn du nicht gibst,
wenn wir nicht geben,
wie sollen dann alle
von allem haben?

Wenn ich nicht zurede,
wenn du nicht zuredest,
wenn wir nicht zureden,
wie soll dann der Ängstliche
mutig werden?

Wenn ich nicht verstehe,
wenn du nicht verstehst,
wenn wir nicht verstehen,
wie soll dann aus Unklarheit
Klarheit werden?

Wir haben einander die eigenen Texte vorgelesen, und ich habe sie schliesslich alle abgeschrieben und für alle gut sichtbar aufgehängt. Ich habe spüren können, wie die Schüler an ihren «eigenen» Texten viel Freude hatten. Einige haben ihren Text in ihren Ordner abgeschrieben, in ihr Tagebuch aufgenommen.

Begeisterte Menschen stehen für das ein, was für sie wichtig ist

Die bisherigen Arbeiten ermöglichen es uns, den Pfingstbericht aus der Bibel zu verstehen. Viele Details dieses Berichts werden die Schüler an bisherige Arbeiten erinnern.

1. Die Schüler stellen sich vor: Denkt an Menschen aus unserm Dorf, die Tag für Tag ihre Arbeit machen, die nicht besonders auffallen. Diese Menschen werden nun eines Morgens auf dem Dorfplatz ganz begeistert die Leute ansprechen, auf sie zugehen, sich mit ihnen angeregt bis hitzig unterhalten. – Was werden die andern Leute da wohl denken?

2. Wir lesen den Pfingstbericht aus der Schweizer Schulbibel, Seite 256/257:

PFINGSTEN

Pfingsten war gekommen, und alle Apostel waren beieinander. Plötzlich kam ein Brausen vom Himmel her, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt, und füllte das ganze Haus, in dem sie sassen. Es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten und sich auf jeden von ihnen niederliessen. Alle wurden mit heiligem Geist erfüllt und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen zu sprechen eingab.

In Jerusalem waren fromme Juden aus allen Ländern der Welt. Als das Brausen entstand, liefen die Leute in Scharen zusammen. Sie waren ganz bestürzt, denn jeder hörte die Apostel in seiner eigenen Sprache reden.

Vor Staunen gerieten sie ganz ausser sich und sagten: «Sind es nicht alles Galiläer, die da reden? Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört? Dabei hat es Parther, Meder und Elamiter hier, Leute aus Mesopotamien und ganz Kleinasien, aus Ägypten und Libyen, Römer, die hier wohnen. Juden und zum Judenglauben Bekehrte, Kreter und Araber. Und wir hören, wie sie in unserer Sprache von den grossen Taten Gottes reden.»

Alle waren ganz erregt und verwirrt. Die einen sagten zueinander: «Was hat das zu bedeuten?» Andere machten sich lustig und sagten: «Sie haben einen Rausch.»

Da trat Petrus vor sie hin, zusammen mit den Aposteln, und fing laut und feierlich zu reden an: «Ihr Juden, und ihr alle hier in Jerusalem! Ihr sollt wissen, was da geschieht. Hört mir zu! Diese Männer hier sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst neun Uhr. Nein, hier ist etwas wahr geworden, das die Propheten vorausgesagt haben.

Ihr Israeliten, hört, was ich sage! Jesus von Nazaret war ein Mann mit einem Auftrag von Gott. Durch ihn liess Gott mitten unter euch, ihr wisst es, grosse Taten vollbringen, Zeichen und Wunder. Ihr habt ihn durch gesetzlose Menschen ans Kreuz geschlagen und umgebracht. Gott wusste und wollte, dass es so kommen würde. Aber er hat ihn zum Leben erweckt und ihn von den Qualen des Todes befreit. Es war ja unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde.

Gott hat diesen Jesus zum Leben erweckt; wir alle sind Zeugen dafür. Gott rief ihn in den Himmel an seine Seite. Der Vater gab ihm, was er ihm versprochen hatte: den heiligen Geist. Diesen hat er jetzt auf uns ausgegossen, wie ihr seht und hört. Das ganze Volk Israel soll nun wissen und sicher sein: Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Retter gemacht.»

Als die Leute das hörten, traf es sie ins Herz, und sie fragten Petrus und die andern Apostel: «Brüder, was sollen wir tun?»

Petrus antwortete ihnen: «Zeigt eure Reue. Jeder von euch soll sich im Namen von Jesus Christus taufen lassen. Dann wird euch eure Schuld vergeben, und als Gabe bekommt ihr den heiligen Geist. Denn das Versprechen Gottes gilt für euch und eure Kinder, auch für alle in der Ferne, die der Herr, unser Gott, noch rufen wird.»

Viele nahmen an, was er sagte, und liessen sich taufen, an jenem Tag gegen dreitausend Menschen. Sie liessen sich von den Aposteln unterweisen und lebten als Gemeinde; sie assen und beteten gemeinschaftlich.

3. In gemeinsamer Arbeit versuchen wir, den Text zu verstehen. Wir greifen folgende Fragen auf:

- Woher haben die Apostel den Mut, vor das Volk zu treten und zu predigen?
- Wie wirkte ihre Begeisterung, was bewirkte ihre Begeisterung?
- Wie reagierten die Umstehenden?

4. Wir lesen zudem den folgenden Text (aus: Steinwede «Pfingsten», Lahr, Düsseldorf):

*Gottes Geist ist unter den Menschen
wie flammendes Feuer . . .*

Das brennt.

Das leuchtet.

Das wärmt.

Das glüht.

Das verzehrt.

Wer mir nahe ist,

der ist dem Feuer nahe,

spricht der Herr:

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer?

Ist meine Herrlichkeit nicht anzusehen

wie ein verzehrendes Feuer?

Menschen werden entzündet vom Feuer.

Sie reden mit feurigen Zungen.

Sie reden zum Guten.

Sie reden von Gott.

Andere reden zum Bösen.

Wir erklären zuerst Probleme, die die Schüler mit einzelnen Stellen im Text haben. Anschliessend versuchen wir, den Text auf uns selbst zu beziehen:

- Auch ich kann für andere brennen, leuchten, wärmen.
- Ich bin für andere Leuchte, Licht, wenn ich . . .
- Ich empfinde bei andern Wärme, wenn sie . . .
- Wenn andere mich begeistern, . . .

5. In beiden Texten wird beschrieben, wie die Apostel redeten. Im Text von Steinwede steht: «Sie reden mit feurigen Zungen.» Wir fragen uns, was das heisst. Die Schüler haben folgende «Deutungen» herausgefunden:

Die Worte «stechen», es sind feurige Worte, sie reden hastig, es ist erschütternd, was und wie sie es sagen, sie sagen es den Leuten offen ins Gesicht, sie entzünden auch andere, sie geben die Begeisterung weiter, es ist hinreissend, vielleicht sind ihre Worte für manche auch «giftig», sie sind offen, fest, es ist für die andern ein Erlebnis, ihnen zuzuhören, sie sagen Schönes, sie sind hart, für manche Zuhörer ist es unterträg-

lich, weil es so wahr ist, sie reden wie ein Buch, überzeugend, sie sind vielleicht auch wütend, durchschüttelnd, auf manche wirkt es wahnsinnig, sie sind quicklebendig, ihre Worte packen, manche erschrecken, einige denken «dem hat es ausgehängt», direkt, faszinierend.

6. Ist dieser Geist Gottes auch in mir? Habe ich Menschen erlebt, die offenbar auch vom Geist Gottes erfüllt waren wie die Apostel oder ähnlich wie sie?

Mein Leben leben, dass es zum Erlebnis wird

Menschen, wie sie im Text der Bibel beschrieben sind, begeistern. Sie stecken an, sie tragen weiter, sie faszinieren, sie zeigen neue Möglichkeiten und ermutigen Mutlose. Wenn wir um solche Menschen sind (das haben wir im ersten Teil der Arbeit schon gesehen), verändert uns das. In dieser Lektion geht es darum, uns zu überlegen, inwiefern wir selbst auch so faszinierend sein können.

1. In der Bibel heisst es, dieser Geist sei für alle Menschen gekommen, also für jeden einzelnen von uns. Ich meine, es sei deshalb unsere Aufgabe zu sehen, was wir aus diesem Geist bereits gekonnt haben und können. Zudem können wir versuchen, herauszufinden, wozu uns dieser Geist noch befähigen könnte.

2. Der folgende Text kann uns helfen, diesen neuen Geist zu finden und nach ihm zu leben (aus: Steinwede, «Pfingsten»):

Frisch ab Presse

erhalten Sie den neuen Schubiger-Gesamtkatalog 80/81 mit mehr als 200 Neuheiten. Kostenlos. Senden Sie uns diesen Coupon noch heute ein.



Schubiger Verlag

Postfach 525, 8401 Winterthur

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Es gibt die Kraft, die der Geist Gottes schenkt.

Es gibt das neue Leben durch den Geist Gottes.

Es gibt Pfingsten:

Sich öffnen.

Freiwerden.

Neuwerden.

Weitersagen.

Anstecken.

Erneuern.

Verändern.

Alle einmütig miteinander. Alle wie Bruder und Schwester. Alle glücklich. Alle in einem Geist.

Eine Gemeinschaft.

Eine Gemeinde.

Eine Kirche in der Welt.

Es gibt neues Atmen. Mut.

Den anderen ertragen. Sich selbst ertragen.

Den andern annehmen. Sich selbst annehmen. Kein Hass. Kein Streit. Kein Krieg.

Es gibt Frieden

denen in der Ferne und denen in der Nähe.

Es gibt Menschen, die sich verstehen, die zusammengehören, miteinander, füreinander,

die eine Sprache haben,

die Sprache der Liebe.

Es gibt die Hoffnung auf Pfingsten:

Sprühende Funken.

Loderndes Feuer.

Ein Feuer brennt auf Erden.

3. Wir überlegen uns gemeinsam, was wir selbst verwirklichen können, wo wir selbst anfangen können. Die Schüler nennen viele Beispiele. Wir sehen aber auch manche Schwierigkeiten:

- *Ich kann mich nur öffnen, wenn ich vor dem andern keine Angst haben muss.*
- *Wie kann ich freiwerden von den Dingen, die mich jetzt belasten?*
- *Was heisst «freiwerden» hier überhaupt?*

Wir merken, dass es schwierig ist, nach diesem Geist zu leben, dass wir immer wieder

darauf angewiesen sind, Kraft zu bekommen, dass es immer wieder Pfingsten werden muss. Wir sehen aber auch, dass Pfingsten immer dann und immer dort ist, wo ein Mensch aus diesem Geist und in diesem Geist lebt. Ich kann also mit meiner Bemühung dem andern Kraft geben. Wenn der andere sich dann bemüht, bekomme ich wieder. Das ist Gemeinschaft.

4. «Es gibt Menschen, die sich verstehen, die eine Sprache haben, die Sprache der Liebe.» Wir gehen diesem Begriff «sich verstehen» nach und überlegen, was er alles einschliesst. Die Schüler finden:

sie tun manches zusammen, sie können sich einigen, sie sind anständig, sie haben gleiche Interessen, sie vertrauen einander etwas an, sie bereiten einander Freude, sie helfen einander, sie sind ehrlich, sie halten Wort, sie verstehen Spass, sie fügen sich manchmal, sie sind nett zueinander, sie hören aufeinander, sie haben Zeit füreinander, . . .

Wie ist es, wenn Menschen sich nicht verstehen und warum kommt es dazu?

Sie regen sich schnell auf, sie sagen einander nichts, sie haben verschiedene Interessen und wollen an denjenigen des Partners keinen Anteil nehmen, sie streiten, sie haben verschiedene Meinungen und glauben, nur die ihre sei richtig, sie schlagen sich, . . . Sie verstehen sich nicht, weil sie beide eigenwillig sind, weil sie sich nicht kennen, weil sie sich hassen und deshalb einander aus dem Weg gehen, weil sie einander auf die Nerven gehen, weil sie angeben, blöffen, . . .

5. Wir einigen uns, was wir in der Klasse tun können, damit etwas von diesem neuen Geist spürbar wird.

Wenn Menschen aus dem Geist Gottes leben

Die Schüler wissen nun, was es bedeutet, vom Geist Gottes erfüllt zu sein. Einzelnen oder in Gruppen machen wir nun eine Collage, mit der gezeigt wird, wie solche Menschen leben, was solche Menschen tun. Je nach Voraussetzungen der Schüler werden wir mehr oder weniger Hinweise zur Einführung geben. Hier ein möglicher Aufbau:

1. Menschen, die Pfingsten erlebt haben, Menschen, die so begeistert worden sind, leben anders als andere. Wir zählen auf. Es ist dabei wichtig, dass wir auch Beispiele

aus der nächsten Umgebung, aus dem eigenen Leben nennen.

2. Arbeitsauftrag: Wir machen eine Collage. Organisatorische Hinweise (Arbeitszeit, Material usw.), Gruppeneinteilung.

3. Die Gruppen an der Arbeit.

4. Wir vergleichen die verschiedenen Arbeiten und sprechen uns darüber aus.

5. Ausstellung sämtlicher Arbeiten.

Es kommt auch auf mich an

Ob sich der gute Geist bei uns verbreitet, hängt auch von mir ab. Die folgende Geschichte zeigt in einer sehr schönen Art, dass es in unserer Kraft liegt, Gutes oder Böses zu tun: Wir können mit unsern Händen schlagen oder helfen und zärtlich sein, wir können mit unsern Beinen auf jemanden zugehen oder uns von ihm trennen.

1. Wir lesen die Geschichte (aus: Vorlesebuch Religion I, Seite 246/247, Zürich).

Von der besten und der schlechtesten Sache der Welt

Eines Tages entschloss sich der grosse Herrscher der Welt, Obatalah, die Herrschaft über die Welt in die Hände eines andern zu legen. Der erste, an den er dachte, war sein treuer Gehilfe Orula. Doch Orula war noch jung, und Obatalah befürchtete, dass er nicht genügend Erfahrung für eine so schwere Aufgabe haben würde. Und er sagte sich, dass er seine Klugheit auf die Probe stellen werde. Er liess ihn holen und befahl, dass er ihm die beste Speise bereite, die er bereiten könne.

Orula gehorchte und begab sich auf den Markt. Eine Weile schaute er sich um, was zu kaufen wäre, und schliesslich erwarb er eine Rindszunge. Zu Hause kochte er die Zunge schön, würzte sie und brachte sie dann dem grossen Herrscher. Obatalah kostete die Zunge und war zufrieden. Noch nie hatte er so etwas Gutes gegessen. Als er zu Ende gegessen hatte, lobte er Orula und sagte zu ihm: «Sag mir, Orula, warum du gerade eine Zunge gewählt hast, als du auf dem Markt einkaufen warst.»

«Grosser Herrscher», antwortete Orula, «eine Zunge ist eine sehr wichtige Sache. Mit der Zunge kannst du eine gute Arbeit loben und jenem danken, der eine gute Tat vollbracht hat. Mit der Zunge kannst du gute Nachrichten verkünden und die Menschen auf den rechten Weg führen.

Und mit der Zunge kannst du sogar den Menschen erhöhen und ihn zum Herrscher machen», fügte Orula lächelnd hinzu. «Alles, was du sagst, stimmt», sagte Obatalah und dachte sich: Orula ist ja doch ein sehr weiser Mann.

Doch der grosse Herrscher entschloss sich, Orula noch einmal auf die Probe zu stellen, und er sprach zu ihm: «Du hast mir die beste Speise der Welt bereitet, jetzt wünsche ich, dass du mir die schlechteste Speise bereitest, die du dir ausdenken kannst.»

Orula ging abermals auf den Markt. Ein Weilchen blickte er sich um, was zu kaufen wäre, und dann erwarb er wieder eine Rindszunge. Er brachte sie nach Hause, kochte sie, würzte sie und trug sie zu Obatalah.

Als der grosse Herrscher auf der Schüssel abermals eine Zunge sah, wunderte er sich und sprach: «Zuerst hast du mir eine Zunge als beste Sache der Welt gebracht, jetzt bringst du sie mir als schlechteste Sache der Welt. Wie willst du mir das erklären?»

«Grosser Herrscher», antwortete Orula, «die Zunge ist eine sehr wichtige Sache. Mit der Zunge kannst du den Menschen zur Arbeit antreiben und seinen guten Ruf vernichten. Mit der Zunge kannst du die Menschen ins Verderben stossen und sie um ihren Lebensunterhalt bringen. Mit der Zunge kannst du deine Heimat verraten und dein Volk in Knechtschaft stürzen.»

Als das Obatalah hörte, sagte er zu Orula: «Alles, was du sagst, ist wahr. Obwohl du jung bist, bist du ein sehr weiser Mann.»

Und er legte die Herrschaft über die Welt in seine Hände.
(aus Kuba)

2. Wir erzählen einander Geschichten oder schreiben solche auf, in denen gezeigt wird, wie es auf einen einzelnen Menschen ankommt, wieviel ein einzelner Mensch ausrichten kann.

Ich brauche Menschen, die vom guten Geist erfüllt sind

In diesem letzten Schritt befassen wir uns noch mit jenen Situationen wo wir schwach sind und selber nicht mehr weiter können.

1. Ich erzähle den Schülern von einem Knaben, der nicht mehr mag. Wir tragen zusammen, was das heissen kann, wie es dazu kommen kann.

2. Wir berichten von eigenen Erfahrungen.

3. Wohl jedem Menschen geht es dann und wann nicht gut. Er ist dann froh, wenn er jemanden hat, der sieht und spürt, wie geholfen werden kann.

Wir formulieren, worin Hilfe bestehen kann und sehen, dass alle Menschen irgendwie helfen können: Mit einem guten Wort, mit einem Verhalten, mit Geld, mit Zuwendung, mit Anteilnahme usw.

4. Und nachher? Wie ist es demjenigen, der Hilfe bekommen hat und demjenigen, der geholfen hat? Wir stellen fest, dass es nicht nur schön ist, Hilfe zu bekommen. Es ist auch sehr schön zu erfahren, dass man andern Menschen helfen kann.

Schlussbemerkungen

Im Pfingstbericht wird geschrieben, wie alle, die versammelt waren, vom heiligen Geist erfüllt wurden. Unsere Kinder sind so oft auch erfüllt, begeistert. Oft ist es uns unangenehm zu sehen, wovon sie begeistert sind. Begeistert werden wir unter anderem sein, wenn wir wieder aufeinander hören können. Michael Ende schreibt in seinem Roman «Momo», was das bewirken kann:

Was die kleine Momo konnte, wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder.

Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie sass nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schau-

te sie den anderen mit ihren grossen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, dass ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgend einer unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war.

So konnte Momo zuhören!»

Begeistert werden wir sein, wenn wir wieder lernen, aufeinander zu sehen, einander zu erkennen:

Ein alter Rabbi fragte einst seine Schüler, wie man die Stunde bestimmt, in der die Nacht endet und der Tag beginnt. Ist es, wenn man von weitem einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann? fragte einer der Schüler. Nein, sagte der Rabbi. Ist es, wenn man von weitem einen Datel- von einem Feigenbaum unterscheiden kann? fragte ein anderer. Nein sagte der Rabbi. Aber wann ist es dann? fragten die Schüler. Es ist dann, wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und deine Schwester oder deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.

(aus: «Sympathie» von D. Sölle)

Die Arbeit an diesem Thema soll und kann dazu beitragen, bewusster und damit ein wenig besser zu leben.

Wäre es nicht von Vorteil ...

wenn Sie die «schweizer schule» abonnierten?
Verlag Kalt-Zehnder,
Postfach, 6301 Zug, Telefon 042 - 31 66 66
